

geht der Verfasser der Verwendung des gemeinhin mit »Georgien« übersetzten Begriffes »Sak'art'velo« in den historischen Quellen und seinem Inhalt nach.

Rapp beschließt seine Ausführungen mit »Conclusions« (S. 441-448), in denen er seine Ergebnisse noch einmal zusammenfaßt, und drei Appendices (S. 449-484). Der erste behandelt die »Reception of Mxit'ar Ayrivancec'i«, d. h. die Aufnahme georgischen Materials in ein armenisches historisches Werk des 14. Jh. (vgl. oben das Buch von Robert Thomson). Appendix II befaßt sich mit »The Date and Author of The Martyrdom of Arch'il«. Der letzte Appendix bietet Text und englische Übersetzung einer ganz kurzen Königsliste, die unabhängig von den genannten Quellensammlungen überliefert ist: »The Divan of the Ap'xazian Kings«.

Den Band beschließen Listen georgischer Könige und ein ausführlicher Index. Eingestreut in die Darstellung sind eine Reihe von nützlichen Tabellen und Genealogien, zwei Karten sowie Abbildungen aus Handschriften und Drucken.

Der zweite Band der geplanten Trilogie soll die literarischen Quellen der Christianisierung Georgiens behandeln, der dritte »will study the reorientation of the Georgian élite in cultural, social, and political terms from the Iranian to the Byzantine Commonwealth as it is reflected in contemporary Georgian literature, especially historiography« (vgl. S. 6f.).

Manchmal hätte die Darstellung etwas straffer sein können. Insgesamt ist das Buch aber eine wahre Fundgrube, wenn man sich über Probleme der georgischen Geschichtsquellen informieren will. Auch die Übersetzung von Teilen der Geschichtswerke sind sehr willkommen. Man darf auf die beiden geplanten weiteren Werke des Verfassers gespannt sein. Bereits mit dem ersten hat Rapp einen wichtigen Beitrag zur georgischen Historiographie geleistet.

Hubert Kaufhold

Bernd Schröder (Hrsg.), *Georgien - Gesellschaft und Religion an der Schwelle Europas*. Eine gemeinsame Vortragsreihe der Fachrichtung Evangelische Theologie der Universität des Saarlandes und der Landeshauptstadt Saarbrücken (= *Annales Universitatis Saraviensis. Philosophische Fakultäten*, Band 24), St. Ingbert (Röhrig Universitätsverlag) 2005, 235 Seiten, ISBN: 3-86110-387-7, 28,00 €

Schon seit langer Zeit, nämlich seit 1975, besteht eine erfreuliche Partnerschaft zwischen Saarbrücken und Tbilisi. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß gerade in der Hauptstadt des Saarlandes 2004 eine Vorlesungsreihe veranstaltet wurde, welche die Teilnehmer einer Exkursion nach Georgien vorbereiten sollte und – durch die Veröffentlichung der Vorträge sowie von vier zusätzlichen Beiträgen – auch ein weiteres Publikum über das gegenwärtige Georgien informieren kann. Das trifft sich deshalb besonders gut, weil Georgien zum einen in den letzten Jahren des öfteren – wenn auch meist nicht aus erfreulichem Anlaß – stärker in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt, und zum anderen Literatur über die neuere Zeit rar ist. Das Buch ist der Erinnerung an Gert Hummel gewidmet, der nach seiner Tätigkeit als Professor für Systematische Theologie an der Universität des Saarlandes von 1999 bis zu seinem Tod 2004 Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien war.

Die 18 Beiträge, denen ein Vorwort des Herausgebers und Grußworte der Oberbürgermeisterin von Saarbrücken und der dortigen Universitätspräsidenten vorangestellt ist, sind folgenden Themenbereichen zugeordnet: 1. Zur gesellschaftlich-politischen Konstellation (S. 7-52), 2. Zu den religiösen Verhältnissen (S. 53-138), 3. Zum kulturellen Leben (S. 139-178) und 4. Zum deutsch-georgischen Brückenschlag (S. 179-226).

Im ersten Teil gibt Hans Wassmund einen Rückblick auf Georgien in der Sowjetzeit und die ersten Jahre der 1989 wiedererlangten Unabhängigkeit. – Uwe Halbach behandelt die ethnische Vielfalt in Georgien und die dadurch verursachten Konflikte. – Barbara Christophe macht »Anmerkungen zur politischen Ordnung« und befaßt sich dabei nicht zuletzt mit der – wie sie zu Recht schreibt – in Georgien »allgegenwärtigen« Korruption. – Einen optimistischeren Standpunkt, was die politischen Verhältnisse angeht, nimmt Konstantin Saldastanischwili in seinem Beitrag »Georgien auf dem Weg in die Europäische Union« ein, was für ihn als Leiter der Ständigen Vertretung Georgiens bei der Europäischen Union auch nicht verwunderlich ist.

Den religiösen Verhältnissen ist, worauf bereits der Titel des Bandes hinweist, verhältnismäßig breiter Raum eingeräumt. Hacik Gazer gibt einen Überblick über die georgisch-orthodoxe Kirche, der natürlich nur sehr allgemein sein kann und den Lesern dieser Zeitschrift wenig Neues bietet. – Walter Fleischmann-Bisten (»Religiöser Pluralismus in Georgien«) widmet sich einem Thema, das der georgischen Kirche als der weitaus größten Gruppe heute einige innere Schwierigkeiten bereitet; dargestellt wird auch die Situation der römisch-katholischen Kirche, der Baptisten und der Lutheraner. – Den Lutheranern deutscher Herkunft in Georgien, ihrer Geschichte und Gegenwart, gilt ein eigener Beitrag von Peter Haigis. – Verhältnismäßig ausführlich behandeln Bayram Balci und Raoul Motika der Islam in Georgien, dessen Anhänger nach einer Volkszählung von 2003 9,52 % der Bevölkerung ausmachen; die beiden Hauptgruppen sind die Adscharen (die über ein eigenes autonomes Gebiet im Südwesten verfügen) und die Aseris, die hauptsächlich im Osten wohnen. – Die Geschichte der Juden, die weitestgehend emigriert und heute kaum noch in Georgien vertreten sind, beleuchtet Esther Nike Gerritsmann.

Donald Rayfield, dem wir eine georgische Literaturgeschichte verdanken (The Literature of Georgia, 1994), gibt einen Abriß über fünfzehnhundert Jahre georgische Literatur, den der Herausgeber des Bandes mit Anmerkungen und Hinweisen auf deutsche Übersetzungen georgischer Werke versehen hat. (In Fußnote 16 ist zweimal »Meckelein« statt »Mechelein« zu lesen.) Die Übersetzungsliteratur der ersten christlichen Jahrhunderte streift Rayfield nur. Sein Schwergewicht liegt, wie in seinem genannten Werk, auf dem originalgeorgischen Schrifttum bis zum 20. Jh.; breiten Raum nimmt das georgische Nationalepos »Der Mann im Pantherfell« von Schota Rustaveli (12./13. Jh.) ein. – Einem wichtigen Aspekt gilt der Beitrag des Herausgebers Bernd Schröder über das Schulwesen und die (christlich-)religiöse Erziehung in Georgien, worüber hier wenig bekannt ist. Man wird aber kaum so pauschal sagen können, daß »die Anfänge eines georgischen Bildungswesens ... im 19. Jahrhundert« liegen (S. 160); das mag allenfalls für das öffentliche Schulwesen gelten. – Vermißt habe ich einen umfassenden Beitrag über die Wissenschaft in Georgien und die wissenschaftlichen Kontakte zwischen Deutschland und Georgien, die schon seit langem bestehen. Darüber finden wir im vierten, letzten Abschnitt »deutsch-georgischer Brückenschlag« nur die beiden thematisch engeren Beiträge über die »Kooperation zwischen den Universitäten Saarbrücken und Tiflis« (Johann F. Schneider) und über »Wissenschaftstransfer zwischen Georgien und Deutschland am Beispiel der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes« (Wolfgang Blumbach). Der Verfasser des letzteren Beitrags beschreibt allerdings auch die heutige Universitätslandschaft Georgiens. Die wissenschaftlichen Kontakte sind aber schon wesentlich älter und wurden auch andernorts gepflegt.

Dieser letzte Abschnitts beschränkt sich im übrigen auf wirtschaftliche und politische Themen: die Städtepartnerschaft Saarbrücken – Tbilisi (Heike Bornholdt-Fried), den von Deutschland unterstützten Ausbau des Städtennetzes Kaukasus, d. h. den Auf- und Ausbau des Rechtssystems und die – auch länderübergreifende – Stärkung der kommunalen Demokratie (Thomas Ladwein), »Landmanagement in Georgien – ein Projekt der GTZ« [Gesellschaft für technische Zusammenarbeit] (Gerhard Laux) und »Deutsch-georgische Wirtschaftsbeziehungen – Perspektiven« (Leon Macioszek/Tina M. Babo). Auch die damalige Botschafterin Georgiens in Berlin, Maja Pandshikidse, spricht in ihrem Vortrag »Geor-

gien – Partnerland der Bundesrepublik Deutschland und des Saarlandes, Tbilissi – Partnerstadt der Landeshauptstadt Saarbrücken« vor allem wirtschaftliche und politische Fragen an; aus den Worten dieser offiziellen Repräsentantin Georgiens spricht der große Optimismus, den die Wahl Michael Saakaschwili zum Präsidenten hervorgerufen hatte, den man aber jedenfalls heute nicht mehr so teilen wird.

Natürlich kann man weder in einer Vortragsreihe noch in einem Buch alle Aspekte eines Landes behandeln. Der Band liefert aber zuverlässige und – im Rahmen des Möglichen – umfassende Informationen vor allem über die jüngere Vergangenheit Georgiens und kann allen, die sich darüber unterrichten wollen, nur empfohlen werden.

Hubert Kaufhold

Anthony O'Mahony (Hrsg.), *The Christian Communities of Jerusalem and the Holy Land. Studies in History, Religion and Politics*, Cardiff (University of Wales Press) 2003, 210 Seiten, ISBN: 0-7083-1772-3

Der Band unterrichtet über die christliche Präsenz in Jerusalem und im Heiligen Land. Einleitend gibt der Herausgeber O'Mahony einen zusammenfassenden, aber wohlunterrichteten und mit reichen Literaturangaben versehenen Überblick über die Geschichte des Christentums und seine politische Situation, von den Anfängen über die islamische und osmanische Zeit bis zum britischen Mandat, der Teilung Palästinas und dem Sechstagekrieg 1967 (S. 1-37). Die Mandatszeit, die allgemein weniger bekannt ist, nimmt verhältnismäßig breiten Raum ein (S. 11-24).

Sotiris Roussos, »The Greek Orthodox Patriarchate and Community of Jerusalem: Church, State and Identity« (S. 38-56) gibt zunächst einen knappen geschichtlichen Abriss, geht dann auf den Einfluß Rußlands als Schutzmacht der orthodoxen Christen im Osmanischen Reich sowie auf die Anstrengungen arabischsprachiger orthodoxer Christen seit dem Ende des 19. Jh. um größeren Einfluß ein. Auch bei ihm liegt der Schwerpunkt auf der Geschichte der jüngeren Zeit (britisches Mandat, Israel, Jordanien).

Neben den Griechen spielten die Armenier in Jerusalem seit jeher eine große Rolle. Ara Sanjian berichtet über »The Armenian Church and Community of Jerusalem« (S. 57-89). Während er die früheren Perioden knapp darstellt, geht er ausführlich auf die politische Situation der Armenier in Israel und Jordanien sowie die Streitigkeiten innerhalb des armenischen Patriarchats von Jerusalem seit 1948 ausführlich ein. Ganz zum Schluß erwähnt er auch die katholischen und protestantischen Armenier.

Obwohl auch die lateinische Kirche schon seit langem in Jerusalem vertreten ist, behandelt O'Mahony in seinem Beitrag »The Latins of the East: The Vatican, Jerusalem and the Palestinian Christians« (S. 90-114) vor allem das 20. Jh.: die Vatikanische Politik seit der Mandatszeit, die Pontifikate Pauls VI. und Johannes Pauls II. sowie die gegenwärtige Lage. In seinem Abschnitt über die Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats 1847 geht er nur kurz auf dessen Geschichte ein. Ein kurzer Abschnitt gilt der 1955 entstandenen hebräisch-katholischen Gemeinschaft. In einem abschließenden Kapitel über die Identität der lateinischen Kirche in Jerusalem befaßt er sich mit Problematik, daß die bodenständigen Vertreter der katholischen Kirche im Heiligen Land eigentlich die Melkiten seien und nach deren - m. E. durchaus begründeter - Auffassung ein lateinisches Patriarchat dort keine Existenzberechtigung habe. Leider ist den Melkiten in dem Band kein eigener Beitrag gewidmet.

Über die Geschichte und besonders die Gegenwart der Kopten in Jerusalem berichtet John Watson: »Egypt and the Holy Land: The Coptic Church and Community in Jerusalem« (S. 115-129). Dabei